

seinen Ausdruck finden in der in einem Vorentwurf schon vorgelegten, in den nächsten Jahren zu beschließenden Neufassung der theologischen Fundamentalaussagen des „Plan of Union“.

COCU war schon totgesagt. Die Versammlung in Cincinnati präsentierte sich in einer Lebendigkeit, die den von der Evangelischen Kirche der Union entsandten „Consultant Observer“ wohl mit neuem Glauben an die Auferstehung von den Toten — und mit ein ganz klein wenig Neid — erfüllen kann.

Walter Böttcher

ANMERKUNGEN

¹ „The Unity of the Church in the Struggle for Justice“ — Vortrag von Dr. Paul Lehmann, Umdruck COCU '74, Cincinnati 8d

² Der ausgezeichnete Bericht von Edzard Rohland über die 11. Vollversammlung 1973 in Memphis/Tennessee ist wegen seiner zahlreichen, hier nicht zu wiederholenden Informationen vorzusetzen (Ökumenische Rundschau, Juli 1973, Heft 3, S. 378 ff)

³ „COCU Plenary in Cincinnati — November 3-8“, Vorausinformation im Mitteilungsblatt von COCU „In Common“ Vol. IV, Nr. 4, S. 4

⁴ Beschluß Ziffer 2 von COCU 1974 über die „Generating Communities“ lautet: „That the energies of the COCU Commission on Generating Communities be directed first toward communities in which one or more congregations of the predominately black communions is present in seeking to organize Generating Communities; at least one of these congregations must be included in the proposed Generating Community“

⁵ „... the church does not save the world. It is the world that saves the church“ (Lehmann a.a.O., S. 6)

⁶ Auf diese Weise kam es zu einer besonderen „Resolution on Task Force of Women“. In der Einführung heißt es: „Many persons in our nine churches are not aware of work being done by women theologians — lay and clergy — on ministry, the nature of the Church, new understandings in Biblical translations and interpretations, the theology of liberation and the interaction between racism, sexism, and classism.“

We believe this work will contribute to the creation of a significant foundation for a uniting church and that it needs to be a part of the ongoing process of its development. ...“

⁷ John Deschner, „Concluding Plenary Discussion“, *Faith and Order, Louvain, 1971*, Geneva: WCC, 1971, S. 194

⁸ P. Lehmann, a.a.O., S. 4. — Bemerkenswert ist die weitgehende Übereinstimmung mit Ignatius von Latakia („Siehe, ich mache alles neu“. Hauptreferat auf der Vollversammlung des ÖRK 1968 in Uppsala, Bericht S. 309 ff). Der Beitrag der Orthodoxie ist für die Interpretation dessen, was „celebration of differences“ meint, sehr hilfreich.

Zehn Jahre Ökumenismusdekret

Beobachtungen und Erwägungen eines internationalen Colloquiums über die ökumenische Entwicklung 1964—1974

Vom 19. bis 22. November fand in Rom anlässlich des zehnten Jahrestages der Verabschiedung des Ökumenismusdekrets am 21. November 1964 ein „Colloquium über die ökumenische Entwicklung 1964—1974“ statt. Es wurde vom Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg, einer Gründung des Lutherischen Weltbundes, und der

Päpstlichen Universität San Anselmo veranstaltet. Mehr als 60 Theologen und leitende Männer der Kirchen aus verschiedenen Konfessionen und Ländern nahmen daran teil. Unter ihnen waren mehrere ehemalige Konzilsteilnehmer und nicht-römische Konzilsbeobachter. Zum Abschluß der Konferenz wurde ein Kommuniqué veröffentlicht. Es hat nachstehenden Wortlaut:

1964—1974: EIN JAHRZEHNNT ÖKUMENISCHER FORTSCHRITTE

Die zehn Jahre seit der Verabschiedung des Dekrets über den Ökumenismus „Unitatis Redintegratio“ am 21. November 1964 sind eine der theologisch fruchtbarsten Perioden in der Geschichte der ökumenischen Bewegung gewesen. Einige würden sogar sagen, daß sich im Verhältnis zwischen Römisch-katholischer Kirche und den anderen Kirchen nichts Geringeres als eine „kopernikanische Wende“ ereignet hat.

Es sollte dabei nicht übersehen werden, daß diese Fortschritte zu einem beträchtlichen Teil ihre Grundlage in der vorausgehenden Arbeit der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung, besonders auf dem Gebiet von Schrift und Tradition, Eucharistie und Amt, sowie auch in manchen römisch-katholischen Entwicklungen haben. Auch hat die historisch-kritische Erforschung der Heiligen Schrift und der Entwicklung der Lehre den Weg zu kreativen neuen theologischen Perspektiven eröffnet. Nicht weniger bedeutsam war der Wandel der Atmosphäre zwischen den Kirchen, der von charismatischen ökumenischen Gestalten wie John R. Mott, Nathan Söderblom, William Temple, Johannes XXIII., Augustin Bea, Athenagoras und W. A. Visser 't Hooft bewirkt wurde.

Ein besonderes Kennzeichen dieses Jahrzehntes sind die Fortschritte, die durch die bilateralen Dialoge, an denen u. a. die Römisch-katholische Kirche, die lutherischen, anglikanischen, reformierten und methodistischen Kirchen auf internationaler wie nationaler Ebene beteiligt sind, erreicht wurden. Glaubensfragen, die lange Zeit Gegenstand von Kontroversen waren, wie z. B. Rechtfertigung aus Gnade durch Glauben oder das priesterliche Amt des Volkes Gottes, werden heute von vielen, zumindest unter Theologen, als gemeinsame Überzeugungen betrachtet. Was noch wichtiger ist: Neuralgische Fragen wie die Lehre des Amtes und die Lehre der Realpräsenz und des eucharistischen Opfers sind besonders in den offiziellen Gesprächen zwischen Theologen der römisch-katholischen, anglikanischen, reformierten und lutherischen Kirchen einer Lösung nähergebracht worden.

Während der vergangenen Jahre ist man von der alten Theorie der „*vestigia ecclesiae*“ zur Betonung des ekklesialen Charakters der getrennten Gemeinschaften und zur wachsenden Verwendung des Begriffs „Schwesterkirchen“ übergegangen. Der zuletzt genannte Ausdruck wird im Ökumenismusdekret als Hinweis auf die Orthodoxe Kirche benutzt und wurde 1970 von Papst Paul VI. auf die Anglikanische Kirchengemeinschaft angewandt. Heute herrscht unter einigen Theologen das Bestreben, diesen Begriff in noch weiterem Umfange anzuwenden.

Wenngleich die Römisch-katholische Kirche den bilateralen Dialogen als ökumenischer Methode einen Vorrang eingeräumt hat, ist sie auch zum Ökumenischen Rat der Kirchen in Beziehung getreten, vor allem durch dessen Kommission

für Glauben und Kirchenverfassung, die Gemeinsame Arbeitsgruppe zwischen Römisch-katholischer Kirche und Ökumenischem Rat der Kirchen und durch gemeinsame Dokumente wie z. B. „Gemeinsames Zeugnis und Proselytismus“.

Ein wichtiger katholischer Beitrag zur ökumenischen Bewegung ist die Betonung der geistlichen Dimension des Ökumenismus (Ökumenismusdekret Abschnitt 4 und 15). Diese Dimension wird heute erneut als notwendige Ergänzung zum theologischen Dialog und der ökumenischen Zusammenarbeit hervorgehoben, nicht zuletzt in Gruppen wie z. B. der Gemeinschaft von Taizé.

Im Ökumenismusdekret wird unterstrichen, daß es keinen echten Ökumenismus ohne eine „Änderung des Herzens“ geben kann (Ökumenismusdekret Abschnitt 6 und 7). Diese Herzensänderung oder Umkehr („metanoia“, Buße) gilt nicht nur für den einzelnen, sondern auch im Blick auf die Umformung der Gemeinschaft. Sie wird daher als etwas verstanden, das die Notwendigkeit einer Erneuerung kirchlicher Strukturen einschließt, damit diese den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechen und zugleich der ökumenischen Annäherung dienen. In diesem Kontext wurden im Referat eines lutherischen Teilnehmers dieser Tagung Möglichkeiten einer neuen Interpretation lehramtlicher Unfehlbarkeit erörtert.

Das vergangene Jahrzehnt ist eine Zeit bedeutsamer Fortschritte im Bemühen um die Einheit der Kirche Jesu Christi gewesen. Der dankbare Rückblick auf diese Zeit schließt aber notwendigerweise die Frage ein, wie die Kirchen auf dem eingeschlagenen Weg des Dialogs und der Zusammenarbeit nun auf eine engere Gemeinschaft weiter zuschreiten können.

SCHWIERIGKEITEN UND ENGPÄSSE

Trotz der positiven Errungenschaften sind wir uns bewußt, daß sich in der ökumenischen Annäherung und im interkonfessionellen Dialog Schwierigkeiten abzeichnen, Verlangsamungen, ja gewisse Blockierungen ergeben haben. Sie sind verschiedener Art und Herkunft.

a) Ohne Zweifel gibt es dogmatische und ekklesiologische Kontroversfragen, deren Klärung noch aussteht und die nach einer weiteren Erörterung verlangen (u. a. das Wesen kirchlicher Lehrautorität, Natur und Gnade, Gemeinschaft der Heiligen, Mariologie). Andere Fragen haben noch keiner zufriedenstellenden Klärung zugeführt werden können, so daß es einer Vertiefung und Verifizierung des bislang Erreichten bedarf.

b) Man muß zugleich einen nur sehr langsam verlaufenden Prozeß der Rezeption des Erreichten konstatieren, nicht nur im Bereich der Kirchenleitungen, sondern oft auch unter den Theologen.

Für die Kommunikation und Rezeption der Dialogergebnisse in unseren Gemeinden bildet die oft allzu theologisch-akademische Begrifflichkeit vieler Dialogdokumente, dazu ihre zum Teil einseitige Konzentration auf Kontroversfragen eine spürbare Barriere.

c) Die veränderte Weltsituation mit ihren z. T. neuen und drängenden Problemen läßt für viele Christen die Fragen interkonfessioneller Annäherung und die Ergebnisse traditioneller ökumenischer Bemühungen als überholt und irrelevant erscheinen. Der Wille vieler, diesen neuen Herausforderungen zu entsprechen, hat in und zwischen den Kirchen zu oft entgegengesetzten Positionen und Grup-

pierungen geführt, die die bestehende kirchliche Gemeinschaft und die erreichten Gemeinsamkeiten aufs Neue ernstlich gefährden.

d) Aufgrund ihrer besonderen Situation sehen sich viele Kirchen in der Dritten Welt neuen ökumenischen Problemen und Aufgaben gegenüber. Sie suchen ihnen auf ihre Weise zu begegnen. Dabei ergibt sich für die interkonfessionellen Dialoge, die auf dem Hintergrund der kirchlichen und theologischen Geschichte Europas und Nordamerikas geführt werden, häufig die Schwierigkeit, eine Wechselbeziehung zwischen ihren Themen und dieser neuen Problematik herzustellen.

Zu diesen Schwierigkeiten gesellen sich Schwierigkeiten einer anderen Art. Sie erwachsen gerade aus der Tatsache, daß interkonfessionelle Dialoge und ökumenische Annäherungen zu positiven Ergebnissen geführt haben. Denn die wachsenden ökumenischen Verständigungen, theologischen Übereinstimmungen und Konvergenzen haben eine deutliche Dynamik ausgelöst, die auf Verwirklichung kirchlicher Gemeinschaft hindrängt. Wir stehen somit gegenwärtig in einer ökumenischen Situation, in der die bisherige Phase, die wesentlich durch den Begriff „Dialog“ gekennzeichnet ist, vertieft wird und einmündet in eine Phase ökumenischer Bemühungen, in der es zunehmend um Möglichkeiten einer Umsetzung der Dialogergebnisse in ein größeres Maß an Gemeinschaft (*communio*) geht. Die Phase des Dialogs ist deswegen noch keineswegs abgeschlossen, sondern wird weiterhin der Ermöglichung kirchlicher Gemeinschaft dienen. In diesem Zusammentreffen und Überschneiden zweier Phasen scheint die besondere Signatur der gegenwärtigen ökumenischen Situation zu liegen.

Dieser in sich positive Tatbestand schafft nun aber spezifische Probleme und stößt auf spezifische Hindernisse. Sie scheinen weithin in jenem Übergang vom kirchlichen Dialog zu kirchlicher Gemeinschaft zu wurzeln.

a) Wir sehen, daß die erreichten theologischen Übereinstimmungen noch nicht so umfassend sind, daß sie eine volle kirchliche Gemeinschaft ermöglichen. Gibt es statt dessen Möglichkeiten und Formen einer vorläufigen aber relevanten kirchlichen Gemeinschaft?

b) Das Drängen auf Verwirklichung kirchlicher Gemeinschaft ruft sogleich die berechtigte Sorge hervor hinsichtlich Bewahrung oder Zersetzung der bisherigen kirchlichen Identitäten, hinsichtlich Treue oder Diskontinuität zu überkommenen Glaubensüberzeugungen, Frömmigkeitsformen, kirchlichen Strukturen und Institutionen.

c) Die Entstehung spontaner ökumenischer Basisgruppen, die sich durch ein tiefes christliches Gemeinschaftsbewußtsein verbunden wissen, stellt das schwierige Problem, wieweit dieses Phänomen dem Bemühen um echte und dauerhafte kirchliche Gemeinschaft dienen kann oder aber sie eher erschwert.

UNTERWEGS ZUR KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFT

Im vergangenen Jahrzehnt ist unsere Einheit tiefer und umfassender und lebendiger geworden. Wir glauben, daß wir mehr eins sind, als wir heute zu sagen und zu sehen vermögen.

Wollen wir uns und anderen Rechenschaft geben über das Empfangene und die vor uns liegende Aufgabe, so legt sich ein biblischer Begriff nahe, der bereits in Verlautbarungen des Ökumenischen Rates der Kirchen und im Ökumenismus-

dekret aufgegriffen wurde: koinonia, communio, den wir aber nur unzureichend in unseren modernen Sprachen wiedergeben können.

Das Zeugnis der Heiligen Schrift läßt uns erkennen, daß die einzigartige Gemeinschaft, die uns eröffnet ist, ganz Gabe Gottes ist. Alle unsere Begriffe vermögen sie nur annähernd zu beschreiben. Am wenigsten ist eine quantifizierende Redeweise angebracht. Die angemessenste Art von ihr zu sprechen ist möglicherweise der gemeinsame dankbare Lobpreis. Die uns gewährte Communio ist zuerst Gemeinschaft mit dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. „Die Einheit, die uns geschenkt ist, ist die Einheit des einen, dreieinigen Gottes, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind“ (Neu-Delhi, Bericht der Sektion III).

Die Gemeinschaft mit Gott, die wir allein durch seine Gnade empfangen, verwirklicht sich jedoch stets in der Konkretgestalt der Kirche Christi. Sie ist nach den Worten des Credo Gemeinschaft der Gläubigen, Teilhabe an den Heilsgaben Gottes und Gemeinschaft mit den Heiligen. Diese Gabe der Gemeinschaft kann auf unterschiedliche Weise empfangen und weitergegeben werden. Deshalb ist die Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen noch nicht vollkommen. Ihre Realisierung ist unsere Aufgabe. Vom dreieinigen Gott her ist die Communio ein lebendiges Geschehen dynamischer Art. Es ist immer hingeordnet auf eine noch größere, noch umfassendere, noch lebendigere Verbundenheit.

Vom dreieinigen Gott her lebt die Communio als Einheit in Vielgestalt. Wie Vater, Sohn und Heiliger Geist in ihrer Verschiedenheit dennoch eins sind, so sollen es die Gläubigen auch sein. Das fordert jede christliche Gemeinschaft dazu auf, zunächst im eigenen Bereich Einheit und Vielfalt zu verbinden. Darüber hinaus wird diese Verbindung von Einheit und Vielfalt auch eine Grundstruktur für die zu erstrebende Gemeinschaft mit anderen Kirchen sein. Als Voraussetzung dazu gehört das Bemühen, den Kirchendcharakter anderer christlicher Gemeinschaften so weit wie möglich theologisch und kirchenamtlich anzuerkennen. Hier bedürfen z. B. die diesbezüglichen Konzilsaussagen der Ergänzung.

Als eschatologische Gnadengabe lebt jede Communio in der Spannung des „schon jetzt“ und „noch nicht“. Deshalb ist unsere Realisierung der Communio immer vorläufig: Sie ist vorläufig im Sinne des Vergänglichen, Überholbaren; sie ist zugleich vorläufig im Sinne der endgültigen eschatologischen Erfüllung durch den wiederkehrenden Herrn. Das sollte uns zu vorläufigen Lösungen auf dem Wege zur vollen Gemeinschaft ermutigen und uns anspornen, uns doch nicht mit ihnen zu begnügen.

PROBLEME UND MÖGLICHKEITEN AUF DEM WEGE ZUR KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFT

A. Das Ringen um kirchliche Gemeinschaft und die Neubestimmung der Identität

Die ökumenische Bewegung hat alle Kirchen gezwungen, ihre Identität zu überprüfen. Die Römisch-katholische Kirche sieht sich nicht mehr länger exklusiv als mit der Kirche Jesu Christi identifiziert (vgl. die Implikationen von „subsistit in“). Andere christliche Kirchen können sich ihrerseits nicht mehr länger durch den Gegensatz zur Römisch-katholischen Kirche identifizieren, wie sie es teilweise getan haben. Diese Tatsache hat zu einer Identitätskrise beigetragen.

Darum stehen die Kirchen vor der Notwendigkeit, ihre Identität im Rahmen ihrer neuen Beziehungen zueinander, die eine Folge einer wachsenden Verpflichtung gegenüber der Bewegung für christliche Einheit sind, neu zu bestimmen.

Diese Neubestimmung erfordert, daß die Treue jeder Kirche zur Fülle des apostolischen Zeugnisses deutlich in ihrem Leben und in ihrer Sendung manifestiert und das in der positiven Tradition jeder Kirche verkörperte besondere Erbe ernsthaft überprüft wird. Dabei kann keine einzelne Kirche zu einer Neubestimmung ihrer Identität in Isolierung von den anderen Kirchen in der ganzen Welt gelangen.

Die christozentrische Ausrichtung des II. Vaticanums — Christus als „Quelle und Zentrum der Gemeinschaft“, Ökumenismusdekret 20 — entspricht der Grundlinie der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund 1952 und bleibt richtungsweisend für die Aufgabe der Neubestimmung der Identität.

Diese neue Situation wird es uns ermöglichen, auf die volle Kirchengemeinschaft zuzuschreiten, eine Gemeinschaft, die gegründet ist auf der gemeinsamen christlichen Identität und zugleich bereichert wird durch die besondere Identität jeder kirchlichen Tradition.

B. Eucharistische Gemeinschaft

Die Bewegung hin zur vollen kirchlichen Gemeinschaft stellt in unvermeidlicher Weise die Frage der eucharistischen Gemeinschaft. Aufgrund der zentralen Stellung der Eucharistie findet volle kirchliche Gemeinschaft ihren entscheidenden Ausdruck in eucharistischer Gemeinschaft und Interzelebration. Miteinander die Eucharistie zu empfangen bedeutet, daß wir in kirchlicher Gemeinschaft stehen.

Wenngleich diese Gemeinschaft noch nicht erreicht ist, sind wir uns doch bewußt, daß eine beträchtliche Zahl von Christen aufgrund ihrer gegenwärtigen Erfahrung von Gemeinschaft miteinander bereits hier und jetzt ein gewisses Maß an eucharistischer Teilhabe für berechtigt hält. Wir sehen in dieser Tatsache ein Verlangen nach kirchlicher Gemeinschaft, das der ökumenischen Aufgabe, die Versöhnung unserer Kirchen zu erreichen, eine besondere Dringlichkeit verleiht.

In diesem Zusammenhang schlagen wir vor, die Frage der „Communicatio in sacris“, wie sie in Kapitel 8 des Ökumenismusdekrets dargelegt wird, noch weiter zu untersuchen.

C. Die Bedeutung ökumenischer Basisgruppen für die kirchliche Gemeinschaft

Wir dürfen nicht warten bis die Kirchen völlig erneuert und geeint worden sind, um miteinander leben zu können, wenn auch nur in vorläufigen Formen. Denn solange wir nicht miteinander leben, können wir uns auch nicht von innen her verstehen. Und unsere bilateralen oder multilateralen Dialoge, so ernsthaft sie auch sein mögen, genügen als solche nicht, dieses unmittelbare Kennenlernen zu verwirklichen.

Nun sind in der Tat an vielen Orten kleine interkonfessionelle Gruppen entstanden, in denen Christen der verschiedenen Traditionen (besonders in konfessionsverschiedenen Ehen) ernsthaft ein gemeinsames christliches Leben führen.

Der Wirkungsbereich dieser Gruppen weitet sich schnell aus: gemeinsames Gebet und Betrachtung des Wortes Gottes, gemeinsame Aktionen, interkonfessionelle Katechese der Kinder, ein Amt, das teilweise gemeinsam ist oder im Wechsel von Priester und Pfarrer ausgeübt wird, etc. Gewiß ist somit die Gefahr der Bildung einer „dritten Konfession“ keine bloße Illusion, und einige von uns unterstreichen diesen Aspekt besonders stark.

Andere jedoch betonen, daß in vielen Fällen die Glieder solcher Gruppen unbedingt weiter treue Glieder ihrer Kirchen bleiben wollen. Sollten wir nicht, natürlich in differenzierter Weise, diese neuen Formen des kirchlichen Lebens willkommen heißen? Sollten wir nicht miteinander nach Mitteln und Wegen suchen, um ihnen so umfassend wie möglich in der Gemeinschaft unserer Kirchen einen Platz zu geben, indem für sie ein besonderes Amt der „episkopē“ ausgeübt wird?

Eine solche Einheit der Christen, die sich hier und dort faktisch im Prozeß der Verwirklichung befindet, fordert uns zusätzlich zu verstärkten Bemühungen um die Einheit unserer Kirchen heraus.

D. Gemeinsames Zeugnis

Tiefgreifende Veränderungen in der Welt, in der die Kirche lebt und dient, haben sich im letzten Jahrzehnt noch verstärkt. Das Problem der sozialen Gerechtigkeit und Menschenrechtsfragen wie Welthunger, Menschenrechte, Bevölkerungsentwicklung und natürliche Ressourcen haben die Kirchen in verstärktem Maße veranlaßt, bei der Lösung dieser Probleme mitzuwirken. In diesen Zusammenhang gehört auch das Hervortreten der Kirchen in der Dritten Welt und das Verlangen nach Gesprächen mit anderen Weltreligionen.

In dieser Situation gehört es zum Ringen um volle kirchliche Gemeinschaft, daß wir neben verstärkter Zusammenarbeit auch wirksame Mittel der Beratung finden, durch die wir gemeinsam von unserer christlichen Überzeugung Zeugnis ablegen können. Um dies zu erreichen, sollten wir dafür sorgen, daß der theologische Dialog zwischen unseren Kirchen nicht nur auf die Lösung spezifischer lehrmäßiger Kontroversen beschränkt bleibt, sondern noch bewußter darauf ausgerichtet wird, in umfassenderer Weise unseren gemeinsamen Glauben auszusagen und das Evangelium an die heutige Welt zu verkündigen. Wir sind außerdem überzeugt, daß wir nicht mehr länger jeder für sich zu den kritischen Problemen der Menschheit (z.B. Menschenrechte, geistliche Bewältigung der Technologie) sprechen sollten, sofern wir nicht vom Gewissen dazu gezwungen sind. Wenn wir aber mit einer Stimme sprechen wollen, brauchen wir mehr Beratung, mehr Information, mehr Kommunikation untereinander. (Dies könnte z.B. Anwesenheit bzw. Austausch von Repräsentanten zwischen den Kirchen einschließen, besonders an jenen Orten, an denen Entscheidungen für das Leben und Zeugnis einer Kirche oder einer weltweiten Gemeinschaft von Kirchen getroffen werden, wie auch im verstärkten Maße Besuche zum gegenseitigen Austausch im Bereich von Gottesdienst, Gebet und Studien.)

E. Geistliche und kirchliche Gemeinschaft

Durch die Kraft des Heiligen Geistes sind wir in einem Leib vereint und beufen, das apostolische Evangelium zu verkündigen und den apostolischen Glau-

ben zu lehren. Wir werden zueinandergeführt, jenem Einssein sichtbaren Ausdruck zu geben, das uns bereits gegeben ist und das man auch als „geistliche Gemeinschaft“ beschrieben hat. Die Koinonia, an der wir bereits teilhaben, trägt in sich die Verheißung und Antizipation kirchlicher Gemeinschaft, insofern als der Heilige Geist das Versöhnungswerk des menschengewordenen Herrn ausweitet in jede Generation und Kultur hinein.

Die Fülle der Einheit in Christus gehört Gottes Zukunft an. Der Christus, der „die Quelle und das Zentrum“ unserer Einheit ist, ist auch der kommende Herr, der noch neue Wege haben wird, seine Verheißung, „alle Dinge in ihm zusammenzufassen“ (Eph 1,10), zu erfüllen. Jene volle Einheit wird Elemente enthalten, die wir jetzt schon besitzen, aber sie wird auch die neugewonnenen christlichen Identitäten im Bereich der Dritten Welt einschließen, die unsere Teilhabe am Geheimnis der Einheit Christi mit seinem Leib bereichern werden.

Pastorale Zusammenarbeit der Kirchen im Dienst an der christlichen Einheit

Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der
Bundesrepublik Deutschland

EINFÜHRUNG

1. Zur Situation
 - 1.1 Was entstanden ist: Ein wachsendes Bewußtsein christlicher Einheit
 - 1.2 Was im Wege steht: Hinderliche Faktoren
 - 1.3 Mit wem wir es zu tun haben: Die ökumenischen Partner der katholischen Kirche in Deutschland

ERSTER TEIL: THEOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN

2. Kirche am Ort: Der ökumenische Ansatz
 - 2.1 Kirche und Ortsgemeinde
 - 2.2 Gemeinde als Raum der Erfahrung von Kirche
 - 2.3 Die eine Kirche und die getrennten Kirchen
3. Einigung im Glauben: Der ökumenische Weg
 - 3.1 Die Fragestellung
 - 3.2 Glaube — Inhalt und Akt
 - 3.3 Die Geschichtlichkeit jeder Glaubensaussage
4. Einheit der Kirche: Das ökumenische Ziel
 - 4.1 „Einheit“ und „Gemeinschaft“ im Neuen Testament
 - 4.2 Einheit in Gnade und Umkehr
 - 4.3 Vielfalt in der Einheit